

Rechtsgeschichte

www.rg.mpg.de

<http://www.rg-rechtsgeschichte.de/rg10>
Zitiervorschlag: Rechtsgeschichte Rg 10 (2007)
<http://dx.doi.org/10.12946/rg10/232-233>

Rg **10** 2007 232 – 233

Rainer Maria Kiesow

CIPRDP/EVÜ/DSU/TRIPS/ICSID/WIPO/EAPC

CIPRDP/EVÜ/DSU/TRIPS/ICSID/WIPO/EAPC*

Raymond Queneau, nach wie vor allseits bekannt durch *Zazie dans le métro*, legte vor 46 Jahren ein schmales zehneitiges Werk vor. Bis heute hat kein Mensch auf der Welt es ganz lesen können. Selbst bei unablässiger Lektüre bei ganz durchschnittlicher Lesegeschwindigkeit brauchte ein Einzelner weitere hundertneunzig-millionenzweihundertachtundfünzigtausendsiebenhundertfünf Jahre dazu. Das Werkchen heißt *Cent mille milliards de poèmes*. Es handelt sich um zehn Sonette, deren je 14 Zeilen längs in Streifen geschnitten sind, so dass sie einzeln durchgeblättert werden können, womit der Leser 10 hoch 14 Sonette aufschlagen und kombinieren kann. Am Anfang steht der König: *Le roi de la pampa retourne sa chemise*.

Die Welt kann nicht fertig gelesen werden. Die Welt passiert. Was passiert ist vielfältig. Die Vielfalt ist fragmentarisch. Die Welt ist alles Mögliche. Die Möglichkeiten treten nicht zum Appell an, wenn der König ruft.

Das Recht war einmal ein König. Jedenfalls nicht wenige sahen das so. Könige verkörpern Einheit. Selbst wenn sie im wirklichen Leben sterben, die Einheit des Königs, die eigentliche Königseigenschaft stirbt nie. Das war einmal.

Das Recht ist eine Form des Redens. Es gibt andere. Andere Formen. Und andere Rechte.

Was geschieht, wenn verschiedene Formen und verschiedene Rechte auf dieser Welt aufeinandertreffen? Das Recht auf gewerbliche Freiheit und das Recht auf Gesundheit? Das Recht, Medikamente zu einem gewünschten Preis zu verkaufen, und das Recht, medikamentös behandelt zu werden, wenn man nicht sterben will? Zunächst einmal: »Eine gänzlich neue Unübersichtlichkeit in den rechtlichen Zwischenwelten

der Weltgesellschaft« (35). Diese Unübersichtlichkeit wird theoretisch und beispielhaft entfaltet von Andreas Fischer-Lescano und Gunther Teubner. Ein schmales Bändchen mit 170 Seiten Text. Fertig wird man damit nicht so leicht. Nach der Lektüre: Fragmente im Kopf.

Immer wieder auf unserer Erde: dramatische Vervielfältigung, Vereinzelung, Verfremdung, Widersprüche überall. Nirgends: Einheit, Hierarchien, Gott. In der Tat: Es erscheint vollständig aussichtslos, das neue Recht im Widerstreit, oder genauer: die weltweiten Prozesse von Wissenschaft, Krieg, Wirtschaft, Sport, Kultur und Kunst, von Sex and Crime und vielem, ja allem mehr, noch irgendwie mit den Vorstellungen von Konsistenz, Einheitlichkeit, Vernünftigkeit in Einklang zu bringen. Den einen Klang gibt es nicht mehr, dort wo verschiedene Vorstellungen, Ideen ihre Kämpfe um Vorherrschaft austragen. *Die* Rationalität geht in den Rationalitäten baden. Deren mannigfaltige Regime kollidieren, und für das Recht, was auch immer *das* hier noch zu bedeuten hätte, stellt sich die Frage, wie mit der globalen Zersplitterung der Funktionsmechanismen und -rationalitäten und vor allem wie mit der globalen Zersplitterung seiner selbst umzugehen ist.

Bei Fischer-Lescano und Teubner geht alle Hoffnung auf Einheit baden. »Von vornherein« (24). Die Hoffnungslosigkeit geht einher mit einer so noch nicht zu lesenden Analyse der Fragmentierung des globalen Rechts, eine Analyse, die bei aller Klarheit im einzelnen nach der minutiösen Abhandlung verschiedenster Fälle, Institutionen, Auffassungen, Akteure (von der Commission on Intellectual Property Rights and Development Policy [CIPRDP] bis zur Eu-

* ANDREAS FISCHER-LESCANO,
GUNTHER TEUBNER, Regime-Kol-
lisionen. Zur Fragmentierung des
globalen Rechts, Suhrkamp:
Frankfurt a. M. 2006, 230 S.,
ISBN 3-518-29403-2

rasian Patent Convention [EAPC]) selbst den Eindruck des Fragmentarischen nicht vermeiden kann. Wie sollte es auch anders sein.

Also: Fragmentierung der Weltgesellschaft, Rechtszersplitterung. Und: Der Eigensinn der Wirtschaft ist nicht derjenige der Politik oder der Wissenschaft. Das Recht kann im Konfliktfall nicht der Alles(er)löser sein. Recht ist mit seinem Eigensinn selbst auch nur *ein* Instrument in diesem Weltkonzert des unterschiedlichen Vernunftgebrauchs.

Und stets: »Lasciate ogni speranza« (57).

Trotzdem: Weitermachen! Anders machen! Und ein Herz für die Schwachen und Unterdrückten dieser zerfahrenen Welt. Weitermachen – das heißt nicht: mehr Dogmatik, mehr Einheit, mehr Hierarchie, und sei es für die gute Sache. Nein, das nutzte früher nichts, also nützte es auch zukünftig nichts. Anders machen: Die verschiedenen Rationalitäten nicht sisyphosglücklich einebnen wollen, sondern ernst nehmen. Die Kollisionen der verschiedenen Rechts- und Rationalitäten-Regime können nur noch »in jeweils

perspektivischer Verstrickung entschieden werden« (164). Nicht Einebnung ist gefragt, sondern Entfaltung. Das bedeutet, dass die Konflikte gerade nicht hierarchisch, einheitlich, dogmatisch zu lösen, also wegzusperren, sondern vielmehr Prozeduren zu entwickeln sind, die auf »Anhörung anderer Interessen, Machtneutralisierung, fairen Interessenausgleich und Gemeinwohlorientierung« (132) gerichtet wären. Ob dabei allerdings ausgerechnet Ethikkommissionen ein positives Beispiel abgeben?

Am Ende: Glänzende Analyse, gnadenlose Sicht auf das globale Recht, bei aller Hoffnungslosigkeit doch Hoffnung, die aber letztlich keine Hoffnung nährt. Denn bei aller Fragmentarität des globalen Rechts – der eigentliche König der Fragmente ist der Mensch selbst, der Mensch der in zig millionen Jahren oder morgen, immer wieder und immer schon, etwa 1961, Fragen stellt, die *einer* Antwort harren: Le Beune et le Chianti sont-ils le même vin?

Rainer Maria Kiesow

